

Wilhelm Kienzle

Autor(en): **W.R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 9: **50 Jahre Bund Schweizer Architekten**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

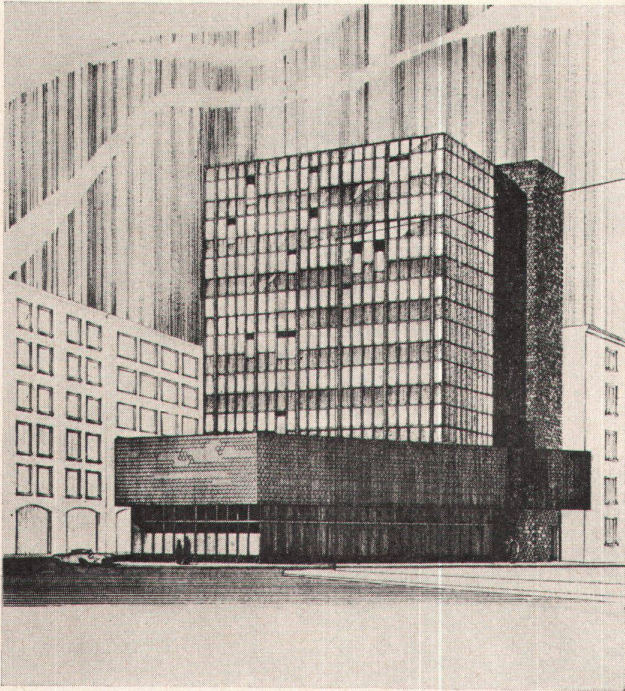
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wettbewerb für den Zentralsitz des spanischen Architektenverbandes «Colegio Oficial de Arquitectos de Cataluña y Baleares». 1. Preis: Don Javier Busquets Sindreau, Architekt, Barcelona

Ein Haus der Architekten in Barcelona

Was der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein SIA und der Bund Schweizer Architekten BSA schon seit Jahrzehnten diskutieren, ohne jedoch bisher zu einem konkreten Resultat gekommen zu sein, werden sich die spanischen Architekten in Barcelona in kurzer Zeit bauen: den zentralen repräsentativen Sitz ihres Verbandes, des «Colegio Oficial de Arquitectos de Cataluña y Baleares», an höchst prominenter Stelle der Stadt. Der Bau kommt gegenüber dem schönen mittelalterlichen Dome zu stehen, befindet sich also im Herzen der Altstadt. Er wird folgende Räume enthalten: im Untergeschoß und Erdgeschoß, die beide räumlich zusammenhängen, eine Baumusterzentrale (analog der unsrigen), im Obergeschoß des niederen Baukörpers den großen Vortragssaal (Oberlicht) mit Foyer und Bar und in den sieben Obergeschossen des prismatischen Bürotraktes die Räume der Verwaltung, zuoberst die Klubräume mit einem Restaurant. Daß der Verband soviel Raum für sich beansprucht, hängt damit zusammen, daß das Sekretariat ein viel umfassenderes Arbeitspensum zu erfüllen hat als etwa bei uns. So erfolgt beispielsweise die Honorarabrechnung zwischen Bauherr

und Architekt nicht direkt, sondern durch das Sekretariat, das ferner auch die Bauabrechnungen und Zahlungen an die Unternehmer kontrolliert.

Zur Gewinnung von Projekten wurde vor Jahresfrist ein erster allgemeiner Wettbewerb veranstaltet, der allerdings zu keinem befriedigenden Resultat führte, weil die Baubehörde die Umrisse des Baukörpers genau vorgeschrieben hatte. Es gelang dem Architektenverband, diese Einschränkungen zu beseitigen, worauf ein zweiter Wettbewerb durchgeführt und Ende Juni juriiert wurde. Die 25 eingereichten Projekte zeigten eine überraschende Vielfalt von Lösungen; drei davon wurden mit Preisen bedacht. Einstimmig empfahl die Jury das Projekt «Forma» von Architekt *Don Javier Busquets Sindreau* zur Ausführung (s. Abbildung), da es in städtebaulicher, organisatorischer und formaler Hinsicht die reifste Lösung darstellt. Der Jury gehörten an die Architekten: Manuel de Solá-Morales (Präsident des Colegio), Antonio Bonet Castellana (Rio de Janeiro), Adolfo Florensa Ferrer, José Ros Vila (Altpräsident), Prof. H. van den Broek (Rotterdam), Gio Ponti (Mailand), Prof. Alfred Roth (Zürich), Antonio Perpiñá Sebría (Madrid) und Jorge Vilar-daga Roig (Sekretär).

a. r.

Persönliches

Werner M. Moser Professor der ETH

Im vergangenen Monat hat der Bundesrat auf Vorschlag des Schweizerischen Schulrates Architekt BSA Dr. h.c. Werner M. Moser als Professor an die Architekturabteilung der Eidg. Technischen Hochschule berufen. Diese Wahl wird die Architektenkreise mit großer Befriedigung erfüllen, denn Architekt Moser ist stets durch seine maßgebenden theoretischen und praktischen Arbeiten auf dem Gebiet der Architektur hervorgetreten und besitzt außerdem durch seine frühere Tätigkeit als Gastdozent an der Harvard University große Erfahrung in der Ausbildung junger Architekten. Die Redaktion des WERK gratuliert Werner M. Moser zu dieser ehrenvollen Wahl.

Wilhelm Kienzle †

Am 3. August ist Wilhelm Kienzle nach kurzer Krankheit und beschäftigt mit der Fertigstellung von Entwürfen für das

Abendmahlsgesäß der Thomas-Kirche in Basel in seinem 72. Lebensjahr verstorben. Ein bedeutender Gestalter von Menschen und von Dingen ist mit ihm gegangen. 1916 von Alfred Altherr an die damals in lebhafter Erneuerung begriffene Kunstgewerbeschule Zürich berufen, hat Kienzle 1918 die Leitung der Klasse für Innenausbau übernommen und bis zum Frühjahr 1951 aus vielen Jahrgängen gelernter Schreiner und Tapezierer selbständige Persönlichkeiten herangebildet. Selten haben «Ehemalige» einem Fachlehrer so viel echte Verehrung bewahrt wie die vielen Innenarchitekten und Architekten, die bei Wilhelm Kienzle zu beruflichem, geschmacklichem und menschlichem Verantwortungsbewußtsein erzogen wurden. Er war im echten Sinne ein Meister, weder auf die pedantische Absolvierung eines Lehrplanes noch auf das Einpflanzen eigener Doktrinen in bildsame junge Menschen bedacht, sondern vielmehr darauf, in jedem einzelnen die vorhandenen Anlagen zur Reife zu bringen. Neben und nach seiner Lehrtätigkeit hat Kienzle auf vielen Gebieten der Gestaltung unserer dinglichen Umwelt sehr persönliche, nützliche und anregende Beiträge geleistet. Sein Werk, eine Fülle von Dingen, deren wesentlichstes Merkmal ihre Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit ist, trägt keinerlei Züge eines in äußeren Effekten sich manifestierenden Stillwillens. Zwar hat sich Kienzle, vor allem in den früheren Schaffensjahren, auch mit architektonischen Aufgaben beschäftigt und an zahlreichen Wettbewerben teilgenommen (Neubau Kollegengebäude der Universität Basel u.a.), sein Hauptinteresse galt jedoch der Wohnung, den Möbeln und Einrichtungsgegenständen, den vielerlei Dingen, die dem Menschen dienen. Hans Finsler stellt (WERK 11, 1954) einmal fest: «Kienzle hat einen Spürsinn für ungelöste Haushalt- und Wohnbedürfnisse; er hat Erfindergeist und hat ein Gefühl für das Material und seine Verwendung.» Ein echter Werkbündler der Pionier-Generation, hat Kienzle zeit seines Lebens da und dort angesetzt und Lösungen gefunden, die eine Lücke ausfüllten oder bisher nicht Bedachtes vor uns stellten. (Vieles ist im Lauf der Jahre im WERK veröffentlicht worden.) Der leidige Streit «Hie Handwerk – hie Industrie» war für Kienzle gegenstandslos. Er hatte zu jeder Produktionsweise eine echte Beziehung, wußte zu entscheiden, welche für eine bestimmte Aufgabe die richtige sei. Es ist kein Zufall, daß er schon 1918 auf der ersten Werkbund-Ausstellung mit seinen Schülern Entwürfe für die Einrichtung von vernünftigen, gesunden, zweckmäßigen und preiswerten Arbeiterwohnungen vorlegte. Das Schlichte, selbstverständ-

lich Dienende war ihm immer wichtiges Anliegen. So hat er sich (bei aller Liebe für das fein gearbeitete Einzelstück und seine makellose handwerkliche Konstruktion) schon früh mit Fragen der Typenmöbel beschäftigt, mit Zerlegbarem und Ausbaubarem, mit der rationalen Konstruktion und Produktion nützlicher Dinge, die vielen dienen und darum am besten industriell hergestellt werden. Dabei gelang es ihm oft, weil er die Dinge von vielen und manchmal von ungewohnten Seiten anging, ihnen eine Eigenschaft mehr als erwartet, eine gerade in ihrer Selbstverständlichkeit verblüffende Konstruktion oder Gestalt zu geben. Dies und die Tatsache, daß in allen Arbeiten Kienzles zunächst an den Menschen, an den Benutzer gedacht ist, macht sie zu «menschlichen», beseelten Dingen, selbst wenn sie zu Tausenden fabriziert sind.

Überblickt man die Fülle der Dinge, die Kienzle geschaffen hat, dann wird hinter ihnen ein Typus des Gestalters sichtbar, den man vorbildlich nennen möchte für unsere Konzeption des «Designers». Und das mag wiederum damit zusammenhängen, daß Kienzle auch im Bescheidensten das Größte sah, im Einzelnen das Ganze. Nicht nur durch sein Herkommen mit einem stets selbstverständlich verfügbaren Bildungsgut ausgestattet, sondern stets forschend und suchend, drang er zum Wesen der Dinge vor. Er war andächtig, selbst und gerade vor den bescheidensten Formen der Natur; das gab ihm die Möglichkeit, auch dem Spielerischen sich zu überlassen. Das Harmonische war ihm das echtste Anliegen. Er sah es am reinsten in der Welt der Geometrie. Diese Liebe zur Meßkunst, zu Proportionen, zu harmonischen Gesetzen hat ihn in zunehmendem Maße erfüllt. Sein auf den Eigenschaften des goldenen Schnittes aufgebautes «Trigon-Spiel» ist weniger ein Spiel als ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zu den gerade in ihrer Durchschaubarkeit geheimnisvollen Gesetzen der Zahlenwelt. Platos Wort, daß die Gottheit immer geometrisch verfähre, war ihm maßgebend.

W. R.

Rietveld 70 Jahre

Hugo Ball schrieb einmal über Paul Klee: «... in einer Zeit der Kolosse verliebt er sich in ein grünes Blatt, in ein Sternchen, in einen Schmetterlingsflügel, und da sich der Himmel und alle Unendlichkeit darin spiegelt, malt er sie mit hinein...»

Ähnliches könnte man von Rietveld sagen. Er, der unter seinen Kollegen am meisten Künstler ist und sich am wenig-

sten um große Bauaufgaben interessiert, hat für sich die Welt der Architektur entdeckt, erschaffen und geformt, vom Kleinen ausgehend, das Einfachste suchend, das Komplizierte zur Einfachheit und Übersichtlichkeit erhöhend. In einer Zeit der Kolosse, der Fabrikationen ganzer Wohnviertel, ganzer Stadtplanungen, standardisierter Architekturproduktion beschränkt Rietveld sich, als weiser Mensch, der er ist, auf wenige und einfache Themen. Hiermit kann er, wie er selber sagt, am besten experimentieren. Nur gelegentlich entwirft er größere Gebäude und dann meistens in Zusammenarbeit mit jüngeren Kollegen. So kann Rietvelds Bedeutung nicht abgelesen werden an den Abmessungen seiner Bauten. Jede seiner Arbeiten ist dem äusseren Ausmaße nach bescheiden.

Wieso aber ist Rietveld für das Ausland der bekannteste holländische Architekt? Wieso ist Rietveld, der nie für seine Arbeiten die Werbetrommel gerührt hat, trotzdem eine internationale Persönlichkeit? Und wieso ist Rietveld, trotz der radikalen Sprache seiner Architektur, sogar in seinem eigenen Lande von Freund und Feind geschätzt?

Rietveld gehört zu den wenigen wirklichen Künstlern unserer Zeit. Er spricht weniger von schönen Formen und originellen Trouvaillen als von den wesentlichen Grundsätzen des Lebens, des Raumes, der Architektur unserer Zeit. Er ist einfach und integer – seine Bauten ebenso. Sein Beitrag an die Architektur-entwicklung ist zu finden in einigen bescheidenen, dafür aber desto radikaleren und eindrucksvolleren Arbeiten – Arbeiten, welche vielleicht nicht schön, nicht raffiniert, nicht kostbar sind, aber so selbstverständlich und überraschend wie ein Baum oder eine Blume.

In Wechselwirkung mit andern Künstlern der 'Stijl'-Gruppe hat er eine neue räumliche Sprache geformt, wobei dem Raum wieder das Primat in der Baukunst eingeräumt wurde; Wände, Decken und Bodenflächen sind Funktion des Raumes und nicht umgekehrt. Der durch die Architektur abgegrenzte Raum wird zu einem bewußten Teil des großen allgemeinen Raumes, primäres Element unseres Lebens. Diese Begrenzung erfolgt durch einfache geometrische Elemente – Linie und ebene Fläche, Balken und Platte im einfachen rechtwinkligen Koordinatensystem.

Diese Raumsprache, die Rietveld vor allem zusammen und parallel mit Van Doesburg und Van Eesteren entwickelte, ist heute zur allgemeinen architektonischen Sprache geworden – und leider auch zu einem verballhornten Slang.

Die Gebäude, Interieurs und Möbel Rietvelds sind die ersten Realisationen dieser Sprache – wesentliche Pionierarbei-

ten, Laboratoriumsversuche sozusagen, prinzipielle Errungenschaften. Mit relativ primitiven Mitteln erreicht, mit größter Einfachheit ihrer Aufmachung, haben sie den Abglanz des Wahren und Echten. Insofern ist Rietveld ein Künstler, kein Organisator. Im Gegensatz zu den Epigonen, zu den erfolgreichen 'Realisten', interessiert ihn die Organisation eines Baues und eines Bauplatzes weniger als das Organische eines Raumgefüges. Das Gebäude ist für ihn ein Raumgefüge für Menschen aus Fleisch und Blut – Mauern und andere Konstruktionsteile sind ihm Mittel zum Zweck: Funktion des Raumes als Funktion des Lebens.

Seine besten Arbeiten sind denn auch die, bei welchen in aller Einfachheit und Übersichtlichkeit der Funktion die Gestaltung des Raumes das Primäre sein kann. Dies alles erfährt man wieder, wenn man, die Ausstellung seiner Arbeiten im Utrechter Central Museum besuchend, mit dem gesamten Œuvre des Künstlers – in Original und in Abbildungen – konfrontiert wird. Die Ausstellung zeigt in ihrer Hauptstruktur deutlich den Werdegang und die Etappen seines Lebens und seiner Arbeit:

Seine Lehre als Schreiner bei seinem Vater, die ersten selbstständigen Arbeiten und Entwürfe, durchaus im traditionellen Stil; dann die Zeit der ersten Experimente, das Suchen nach den Grundformen der Möbel und der Architektur, der Kontakt mit den Künstlern der 'Stijl'-Gruppe – Van Doesburg, Van Eesteren, Oud, Van 't Hof, Frau Schröder-Schröder, seine spätere ständige Mitarbeiterin, teilweise Mondriaan. Hierauf folgt die Periode der Neuen Sachlichkeit und des Funktionalismus und die Mitarbeit mit den '8 en opbouw', der niederländischen CIAM-Gruppe. Sodann die Arbeiten aus der Nachkriegszeit und die vielfältigen Aufgaben der letzten Jahre.

Einige Höhepunkte sind hervorzuheben: Als erstes sei der Fauteuil von 1917 erwähnt – ein revolutionäres rechtwinkliges Gefüge von Vierkanthölzern und Brettern, der einzige Stuhl, der bewußt räumlich konzipiert ist und der in seiner lapidaren Prägnanz das Programm der darauffolgenden vierzig Jahre Architektur in sich barg. Die viel bekanntere Variante von Breuer (von 1924!), die äußerlich auf den gleichen Prinzipien basiert, ist heute veraltet – der Stuhl Rietvelds hingegen ist klassisch geworden –, vielleicht auch, weil er tatsächlich bequem ist.

Das berühmte Haus Schröder in Utrecht ist ebenfalls gut vertreten mit Photos, Zeichnungen und Modellen. Es ist das erste gebaute Manifest der neuen Raumauffassung, wie sie vor allem durch den 'Stijl' und später durch Mies van der